

Auf den Spuren des Worterfinders

Sorglosarm und heilignüchtern: Vier lohnende Publikationen zum verlängerten Hölderlin-Jahr

Von unserem Mitarbeiter
Georg Patzer

Immer noch einer der Großen und großen Unbekannten der deutschen Literatur ist Friedrich Hölderlin. Anlässlich des 250. Jahrestags seiner Geburt (er starb 1842) sollte das vergangene Jahr ein Jubiläumsjahr werden, mit Hunderten Veranstaltungen und einer großen Ausstellung. Mittlerweile wurde das „Hölderlin-Jahr“ verlängert, die Ausstellung in Marbach dauert bis zum 1. August 2021. Und mehrere Bücher widmen sich aus unterschiedlichen Perspektiven dem Leben und Werk des Dichters.

Hölderlins hochpoetische Sprache hat es in sich

Hölderlins hochpoetische Sprache hat es in sich. Seine Gedichte und Philosophie setzen einige Kenntnisse voraus, und sein Leben ist voller Rätsel: Ist er wirklich verrückt geworden? Und warum ist er aus Bordeaux so fluchtartig abgereist? 1801 wandert Hölderlin von Nürtingen nach Südfrankreich, um eine Hauslehrerstelle bei dem Weinhändler Daniel Christoph Meyer anzutreten. Er wird herzlich empfangen und verlebt eine gute Zeit. Urplötzlich aber verlässt er die Familie und läuft den weiten Weg zurück.

Warum, weiß man bis heute nicht, und über die Lücke von drei Wochen in Deutschland tappt man nach wie vor im Dunkeln. Hat er Nachricht von der schweren Krankheit seiner Geliebten Susanne Gontard bekommen? Sie gar besucht? Er benimmt sich wie ein Erschütterter, scheint fast verrückt zu sein, seine Freunde sind entsetzt. „So unsicher die Hintergründe der Reise immer noch sind“, schreibt Thomas Knubben, „so sehr eigen sind ihr doch schicksalhafte Züge“. Und er läuft ebenso nach Bordeaux, im Winter, zu Fuß, um „die Wahrnehmungen des Dichters nach so langer Zeit erfahrbar“ zu machen. Knubbens unterhaltsames Buch ist eine lockere Mischung aus genau beobachtender Reisebeschreibung, wissenschaftlichem Forschungsbericht und kenntnisreicher Einführung von Hölderlins Leben und Schreiben.

Eine weitere wunderbare Publikation ist die Faksimileedition des handschriftlichen Entwurfs von „Heidelberg“, Hölderlins wohl schönstem Gedicht, wie Eduard Mörike meinte. „Lange lieb ich dich schon“ und „Du der Vaterlandsstädte/Ländlichschönste“ – diese Wörter



Neue Atmosphäre für alte Aussichten: Barbara Klemm hat in ihrer Fotokunst die Blickrichtungen von Hölderlins Gedichten erfasst und mit der Kamera neu komponiert, so auch die Heidelberger Brücke.
Foto: Kerber Verlag/Barbara Klemm

schrieb Hölderlin als erstes. In mehreren Ansätzen wuchs die Ode. Hölderlin überarbeitete, präziserte die Bilder. Füge hinzu, er möchte die Stadt „mir zur Lust/Mutter“ nennen, strich die autobiografischen Bezüge und zwei Strophen, damit es acht werden, wie die Pfeiler der Alten Brücke über den Neckar. Und verschränkte genial die Beschreibung der Stadt, der „schicksalskundigen Burg“ und der umgebenden Hügel mit seiner mythologiesättigten Philosophie. In dieser mustergültigen Edition aus dem Wunderhorn Verlag kann man nicht nur die Handschriften sehen, sondern alle Studien der Bearbeitung nachverfolgen, Hölderlin quasi beim Dichten zusehen.

Der Katalog zur Hölderlin-Ausstellung im Deutschen Literaturarchiv Marbach nähert sich ihm über die Sprache und zeigt ihn aus vielen Perspektiven. Darunter findet sich auch Erbsenzählerei wie die Zahl der Ausrufezeichen oder dass er in seinen Gedichten insgesamt

867-mal das Wort „ich“ verwendet und 598-mal das Wort „du“: Hölderlins Gedichte sind „Gebete, Anrufungen, zumindest Ausrufe und Gespräche“. Seine vielen Worterfindungen – sorglosarm, langsamtraurig, mutatmend oder heilignüchtern, heiligliebend, heiligschön – sind so bei anderen Dichtern seiner Zeit nicht zu finden: Sein Freund Sinclair schrieb, man erkenne, „wie er nah dran sei, das göttliche Geheimnis der Sprache zu erleuchten“. Ein sehr großes Kapitel widmet sich der Rezeption, von Mörike über Döblin und Hesse bis Rühmkorf, Mayröcker und Gernhardt und immer wieder Paul Celan.

Ein weiteres Highlight in Buchform widmet sich Barbara Klemms Fotos von Hölderlins Orten. Klemm, Tochter des Karlsruher Kunstakademieprofessors Fritz Klemm, deren Porträts aus Kunst und Politik ikonischen Charakter haben, hat die Blickrichtungen von Hölderlins Gedichten erfasst und mit der Kamera

neu komponiert. Heidelberg, Tübingen und Maulbronn sind zu sehen, und sogar Griechenland, Hölderlins Sehnsuchtsort. Ihre poetischen Schwarzweißfotos gehen auf die abgedruckten Gedichte ein, malen das Wasser und den Himmel, treten mit ihnen in einen lebendigen Dialog. Sie bilden nicht einfach ab, sondern kontrastieren, assoziieren und beleuchten die Atmosphäre ebenso wie die Gedankenwelt in Hölderlins Gedichten.

Service

Thomas Knubben: Hölderlin. Eine Winterreise. Verlag Klopfer, Narr. 240 Seiten, 34 Euro
Friedrich Hölderlin: Heidelberg. Faksimileedition. Verlag Das Wunderhorn 16 Seiten, 15 Euro
Heike Gfrereis: Hölderlin, Celan und die Sprachen der Poesie. Marbacher Magazin, 336 Seiten, 20 Euro
Barbara Klemm: Hölderlins Orte. Kerber Verlag, 128 Seiten, 24 Euro

Folkwang ehrt Klemm

Der Internationale Folkwang-Preis geht in diesem Jahr an Barbara Klemm (Foto: Rolf Vennenbernd/dpa). Die 81-Jährige zähle zu den bedeutendsten zeitgenössischen Fotografinnen Deutschlands, teilte das Museum Folkwang in Essen mit. Neben Reisedokumentationen und Porträts seien vor allem ihre Aufnahmen politischer Ereignisse bekannt. Eines ihrer berühmtesten Fotos zeigt den sozialistischen



Barbara Klemm
Fotografin

„Bruderkuss“ zwischen SED-Parteichef Erich Honecker und dem sowjetischen Staatschef Leonid Breschnew im Jahr 1979. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis des Folkwang-Museumsvereins soll am 4. Oktober verliehen werden.

Ulrich Blank, Vorsitzender des Vereins, würdigte Klemm als „Fotografin, die den Menschen in den Mittelpunkt rückt“. Als solche habe sie „politischem Handeln in Mitteleuropa fotografische Denkmäler sensibilisiert und mit einfühlsamen Porträts vielen Menschen die Lebenswelten von Kulturschaffenden vermittelt und nahe gebracht“.

Die am 27. Dezember 1939 in Münster geborene Barbara Klemm wuchs in Karlsruhe auf, wo ihr Vater von 1948 bis 1970 an der Kunstakademie lehrte. In Karlsruhe absolvierte sie eine Fotografielehre. Ab 1959 arbeitete sie für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, von 1970 bis Ende 2004 als Redaktionsfotografin mit Schwerpunkt Politik und Feuilleton. Seit 1992 ist sie Mitglied der Akademie der Künste Berlin-Brandenburg und seit 2000 Honorarprofessorin an der FH Darmstadt.

Mit dem Preis zeichnet der Folkwang-Museumsverein seit 2010 Personen und Institutionen aus, die sich in besonderer Weise für die Vermittlung von Kunst an eine breite Öffentlichkeit verdient gemacht haben. epd

Verluste im Kulturbetrieb

Die Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland hat 2020 einer Prognose-Studie zufolge Umsatzverluste von 13 Prozent erlitten. Insgesamt seien die Umsätze um 22,4 Milliarden Euro gesunken – von 173,4 Milliarden Euro im Jahr 2019 auf 151 Milliarden Euro, teilte der Deutsche Kulturrat am Freitag in Berlin mit. Das sei der größte Einbruch seit 2009. Besonders stark betroffen sei der Markt für darstellende Künste mit einem Umsatzverlust von 85 Prozent.

Die Untersuchung belege, dass die Kultur besonders hart von der Corona-Pandemie betroffen sei, sagte Kulturrats-Geschäftsführer Olaf Zimmermann. Der Umsatzeinbruch in der Branche, deren Bruttowertschöpfung im Jahr 2019 um mittelbar auf den Fahrzeugbau und den Maschinenbau folgte, sei massiv. Die Hilfen des Bundes und der Länder seien nicht ausreichend. Stark betroffen ist der Untersuchung zufolge der Musikmarkt mit einem Umsatzverlust von 54 Prozent; der Umsatz von 4,2 Milliarden Euro entspricht einem Niveau von vor 15 Jahren. In einigen Branchen sank das Umsatzniveau sogar unter das des Jahres 2003, etwa die Teilmärkte Filmwirtschaft mit 5,2 Milliarden Euro (minus 48 Prozent), Kunstmarkt mit 1,1 Milliarden Euro (minus 51 Prozent) und Darstellende Kunst (900 Millionen Euro). epd

Grütters warnt vor Antisemitismus

Kulturstaatsministerin Monika Grütters hat vor „immer hemmungsloser zur Schau getragenen antisemitischen Provokationen“ gewarnt. Wichtig sei es, jungen Menschen frühzeitig und nachhaltig zu vermitteln: „Jüdisches Leben gehört zu uns!“, sagte die CDU-Politikerin in Berlin mit Blick auf Feierlichkeiten zu 1.700 Jahren jüdischen Lebens auf dem Gebiet des heutigen Deutschland. Die Geschichte zeige, „dass jüdische Kultur und Traditionen unser Zusammenleben seit Jahrhunderten prägen“. dpa

Gerechtigkeit in der „Kunstarbeit“

Neues Bündnis in Baden-Württemberg plädiert für radikal neue Strukturen

Es war ein Schock für viele, als beim zweiten Lockdown letztes Jahr Theater, Museen, Kunstvereine zu einem Freizeitvergnügen erklärt wurden und sogar im Zusammenhang mit Spielhallen und Prostitution genannt wurden statt mit Bildung oder Aufklärung. Die deutschlandweite Schließung all dieser Institutionen war allerdings bereits nach dem ersten Lockdown der Anstoß für ein neues „Bündnis für eine gerechte Kunst- und Kulturarbeit, Baden-Württemberg“.

Es geht dabei nicht um die Öffnung der Museen und Theater, das Ziel ist viel weiter gesteckt. Angestrebt wird eine radikale Veränderung der Strukturen und Bedingungen im Kunstbetrieb. Denn nur so, heißt es im Gründungsmanifest, könne die Kunst unabhängig bleiben. Bewusst wird hierbei von den Bedingungen „für Kunst- und Kulturarbeiter:innen“ gesprochen. Denn dieser Begriff soll so weit gefasst sein, dass er alle einschließt, Freischaffende wie Angestellte, Kuratoren, Tänzerinnen, Maler und Technikerinnen „bis hin zu Sicherheits- und Reinigungsdiensten“.

Kurz vor der Landtagswahl geht das Bündnis nun an die Öffentlichkeit, um für sich zu werben. In dieser Woche gab es eine erste große Zoom-Konferenz mit 160 Teilnehmern. Im Zentrum steht vor allem die Sorge um das Leben der Künstler und aller Menschen, die in der Kunst und für die Kunst arbeiten, aber nicht angemessen bezahlt werden. Dies liege vor allem an den Strukturen, die in diesem Bereich herrschten: Seit den 1980er-Jahren seien öffentlich geförderte Kunst- und Kulturinstitutionen „systematisch nach ökonomischen Kriterien ausgerichtet und dem Modell privatwirtschaftlicher Unternehmen angepasst worden. Das Resultat war und ist ein massiver Abbau unbefristeter Stellen, die Kommerzialisierung weiterer Teile ihrer Aufgabenbereiche sowie die Fokussierung auf Quantität“, so das Manifest.

Deswegen arbeiten viele Vereine wie beispielsweise die Gedok oder die Kunstvereine vor allem mit ehrenamtlichen

Mitarbeitern. „Während es zum Beispiel normal ist, dass die Ausstellungsmacher und Grafiker bezahlt werden, fallen die Honorare für die Künstler hinten runter“, sagt Lisa Bergmann, Vorsitzendes des BBK Karlsruhe, eine der Erstunterzeichnerinnen. Auf diese Missverhältnis-

„

Die Honorare der Künstler fallen hinten runter.

Lisa Bergmann
Bezirksverband Bildender Künstler

se aufmerksam zu machen sei ein Hauptziel des Bündnisses. Auch Anja Casser, Direktorin des Badischen Kunstvereins, sieht in dieser Diskussion die Chance, einmal grundsätzlich die Wertschätzung der Kunst zu hinterfragen, die sich auch in adäquater Bezahlung äußern sollte.

Bergmann ebenso wie Casser betonen aber auch, die Erfahrung gemacht zu haben, dass mit vielen Politikern in den

Kulturämtern oder den Ministerien ein offenes Gespräch möglich ist. Was umso wichtiger ist, als es dadurch vielleicht die Chance gibt, auf die nächsten Haushaltsberatungen Einfluss zu nehmen: „Das Bündnis lädt die Politik zu einem gemeinsamen Gespräch über konkrete Verbesserungen der Strukturen – auf Augenhöhe“, sagt Casser.

Mit an Bord sind große Häuser wie das ZKM Karlsruhe und das Kunstmuseum in Stuttgart, aber auch viele kleinere Institutionen wie die Kunstvereine in Stuttgart, Reutlingen und Freiburg, freischaffende Maler, Sängerinnen und Tänzer. Das Bündnis erklärt, kein Lobbyverbund für eine kleine Gruppe sein zu wollen, sondern ein offener Zusammenschluss mit den großen Bühnen und freien Theatern, Museen und Produzentengalerien. Man wolle damit die Konkurrenz und begrenzte Ressourcen wie Probenräume oder Ateliers beenden und stattdessen Diversität, Inklusion und Transparenz fördern. Auch über die eigene Arbeit, das Selbstverständnis und die eigenen Machtstrukturen will das Bündnis nachdenken. Georg Patzer



Nicht nur von Corona bedroht: Institutionen wie der Badische Kunstverein (hier das Motiv einer Fotocollage von Herbie Erb) engagieren sich in einem Bündnis. Foto: Herbie Erb

Großspende für Musiker

Die Deutsche Orchester-Stiftung hat mittlerweile mehr als 4,53 Millionen Euro Spenden für freischaffende Musiker und Musikerinnen eingeworben. Jüngste Großspende an die Kampagne #Musiker-Nothilfe sei ein Betrag von 300.000 Euro gewesen, teilte Gerald Mertens, Kuratoriumsleiter der Stiftung, am Freitag in Berlin mit. Die seit Mitte März 2020 laufende Spendenkampagne hat nach eigenen Angaben bislang rund zwei Millionen Euro an mehr als 3.500 freischaffende Musiker ausbezahlt, die von coronabedingten Honorarausfällen besonders betroffen waren.

Die aktuelle Großspende kam den Angaben zufolge von der Bonner Kunstmäzenin Barbara Lambrecht-Schadeberg. „Ich hoffe sehr, dass Sie damit einigen Musikern Mut und Zuversicht geben können, um diese schwierige Phase zu meistern“, heißt es in einem Schreiben an die Stiftung. Mertens betonte, viele Freischaffende seien seit fast einem Jahr ohne Auftritte und Einkommen. Mit dem neuen Stipendienprogramm #Musiker-Zukunft könne zudem mehr als 1.000 Betroffenen eine Zukunftsperspektive gegeben werden. Die Spendenkampagne steht unter der Schirmherrschaft von Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) und Kirill Petrenko, Chefdirigent der Berliner Philharmoniker. epd

Orchester spielt für Klimaschutz

Mit der Versteigerung von Konzerten und Mitmach-Aktionen wollen die Bremer Philharmoniker Geld für den Klimaschutz sammeln. Ab Sonntag können Interessierte online oder per Telefon Gebote abgeben – etwa für ein persönliches Konzert im Museum, ein Privatkonzert im Garten oder ein Geburtstagsständchen.

Der Erlös der rund vierwöchigen Auktion geht an den gemeinnützigen Verein Orchester des Wandels, der Klimaschutzprojekte unterstützt. dpa